



Der Schauspieler und langjährige künstlerische Leiter des Dresdner Theaterkahns, Friedrich-Wilhelm Junge.

FOTO: ANDREAS SCHWARZE

„Ich habe nichts getan, was ich nicht auch wollte.“

30 Jahre Theaterkahn: Friedrich-Wilhelm Junge über die Anfänge des „Dresdner Brettls“, sein neues Romantik-Programm, das Ende der Vernunft und das Glück im Leben.

Von Andreas Schwarze

Der Dresdner Theaterkahn feiert am Donnerstag sein 30-jähriges Bestehen. Ein guter Anlass, um mit dem Gründungsintendanten und Schauspieler Friedrich-Wilhelm Junge über die Anfänge des „Dresdner Brettls“, sein neues Romantik-Programm, das Ende der Vernunft und das Glück im Leben zu sprechen. Das Gespräch führte Andreas Schwarze.

Frage: Herr Junge, vor 30 Jahren eröffneten Sie Ihre Spielstätte auf dem Theaterkahn. Die Gründung des „Dresdner Brettls“ liegt jedoch noch etwas weiter zurück.

Friedrich-Wilhelm Junge: Selbst geschriebene Programme auf verschiedenen Podien habe ich schon seit den 70er Jahren gemacht. Aber irgendwann braucht die Idee einen eigenen Raum, um sich wirklich entfalten zu können. Die Abteilung Kultur beim Rat des Bezirkes machte mir damals diesbezüglich viele leere Versprechungen. Bis ich vom Intendanten des Friedrichstadtpalastes Berlin den entscheidenden Tipp bekam: „Die bewegen sich nur, wenn Du als Theaterbetrieb existierst. Du musst Planstellen fordern!“ – das war das Zauberwort.

Als ich meine acht Planstellen beantragte, sah mich der Amtsträger an, als ob es mir der Teufel gesagt hatte. Aber meine Mitstreiter und ich zogen als Untermieter in die Töne. Nach der Wende wurde die SED-Bezirksparteischule in der Maternistraße frei, da haben wir mit der Unterstützung des Architekten Steffen Gebhardt in einen Schulungsraum ein kleines Theater mit 100 Plätzen einbauen dürfen. Die weitere erfolglose Suche nach einem besseren Ort mündete schließlich in die Idee, einen schrottreifen Lastkahn in ein Theater zu verwandeln. Gebhardt entwarf das Projekt, 4 Millionen Mark waren zur Umsetzung nötig. Hatten wir natürlich nicht, und Sicherheiten auch nicht, alle Banken winkten ab.

Nun kam uns der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg und damalige Geschäfts-

führer von Jenoptik, Lothar Späth, zu Hilfe. Er kannte mich bereits von der Wiedergründung des Sächsischen Kunstvereins 1990 und Gastspielen in Luxemburg und vermittelte mich in das Kuratorium der Marion-Ermer-Stiftung, einer thüringisch-sächsischen Kulturstiftung für junge Künstler. Er überzeugte die Stifterin von unserem Projekt, die 10 Millionen Stiftungssumme wurden Bürgschaft für unseren Kredit. Am 3. Oktober 1994 ging auf dem Kahn, den wir natürlich ‚Marion‘ getauft hatten, der Vorhang auf. 2011 hatten wir Kredit und Zinsen getilgt. Um das zu schaffen, haben wir jedes mögliche Gastspiel im deutschsprachigen Raum wahrgenommen. Zusätzlich flossen Stiftungsgelder, und wir durften dankbar das Erbe von Frau Liane Schwenke entgegennehmen.

Am 3. Oktober nehmen Sie das Publikum in Ihrem neuen Programm mit auf eine Reise in die Epoche der Romantik in Dresden. Warum wählten Sie als verbindendes Element dieser Begegnung mit Malerei, Musik und Literatur Ludwig Tiecks Erzählung „Die Elfen“ aus dem Jahr 1811?

Von Tieck wird gesagt, er sei der beste, genialste Schauspieler gewesen, der nie auf einer Bühne gestanden hat. Aus ganz Deutschland kamen Menschen in seinen literarischen Salon am Altmarkt, wo er nicht nur Eigenes las, sondern auch seine Übersetzungen von Hamlet und Othello mit allen Rollen leidenschaftlich vortrug. Er erfasste Welt und Werke mit allen Sinnen. An seiner märchenhaften Geschichte vom Verlust eines Paradieses faszinierte mich der gedankliche Kern des unweigerlichen, alles verderbenden Kippunktes von Natur und Gesellschaft durch Unvernunft, Ignoranz, Aberglauben und religiösen Fanatismus. Das hatten Tieck, Caspar David Friedrich und ebenso Weber und Wagner bereits damals verinnerlicht. Also, wenn der Mensch eine Idee zu weit geht, schlägt die Natur zurück.

Die Erde ist nicht dazu da, dass wir sie uns untertan machen, wie es das Alte Testament postuliert. Das allgegenwärtige Wort Verbraucher,

„
Weil es doch immer
noch Leute gibt,
für die ein
künstlerisches
Erlebnis ein Stück
Seelenfrieden
bedeutet, ein Stück
Glück.“

Friedrich-Wilhelm Junge
Gründungsintendant
des Theaterkahns

das legt doch schon die ganze Sünde klar. Wir sollen die Erde nicht verbrauchen. Schon für den Philosophen Baruch Spinoza ist Gott die Natur, und Natur ist Gott, so sahen es auch die Romantiker. Mit Regisseur Thomas Stecher, CD-Aufnahmen der wunderbaren Mörcke und Eichendorff-Vertonungen von Michael Fuchs, die ich einmal selbst gesungen habe, und in einer sehr glücklichen Zusammenarbeit mit dem Team des Museums der Dresdner Romantik im Kugelgenhaus möchte ich in Form einer bebilderten Erzählung Augen und Ohren öffnen. Und zwar für Meisterwerke und Gedanken einer Kunst und Geistesströmung, welche nicht zufällig oft Missachtung oder gar Anfeindung ausgesetzt war und uns heute wieder sehr viel zu sagen hat.

Kann Kunst die Vernunft zurückbringen? Nein. Warum machen wir es dann? Weil es uns Spaß macht. Und weil es doch immer noch Leute gibt, für die ein künstlerisches Erlebnis ein Stück Seelenfrieden bedeutet, ein Stück Glück. Ich könnte mir ein Leben ohne Literatur und Musik überhaupt nicht vorstellen. Das ist Nahrung für mich, wie für viele andere auch. Schönheit und Harmonie als Energiespender, welche den Akku wieder auffüllen.

Möchten Sie besonders beglückende Erlebnisse auf dem Kahn benennen? Es gibt nicht den glücklichen Moment. Als Schauspieler kann man sich selber nicht beurteilen. Man steht nicht neben sich. Man weiß nicht um seine Wirkung. Man weiß nur, aha, jetzt hat es wohl geklappt. Das ist auch schon alles. Es gibt Abende, wo ich denke: Jetzt sind wir anscheinend in einer gewissen Übereinstimmung. Ich merke das in den ersten zwei, drei, vier Minuten, ob es läuft, wenn es läuft. Man kriegt es sofort mit. Sind die Leute bereit mitzuatmen oder sitzen sie nur so? Und wenn ich empfinde: Ja, jetzt haben wir gemeinsam geatmet, dann war es schön.

Triggerwarnungen im Theater, Gender-Diskurs, unabsehbare gesellschaftliche und psychische Auswirkungen des

Internets – leben wir in einer besonders schwierigen Zeit?

Es ist nicht per se schwierig, nein, es wird schwierig gemacht. Es ist eine Ideologie, die mal wieder weit, weit übers Ziel hinausschießt. Kant sagt, Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit. Und wir rutschen wieder zurück in die Unmündigkeit, anstatt uns unseres eigenen Verstandes zu bedienen. Das machen die Leute nicht mehr. Sie beten nach, was ihnen lauthals entgegenschallt. Sie denken nicht mehr, sie fühlen nur noch. Wahrheit, Klarheit, Nachweisbarkeit, die großen Ideale der Aufklärung, werden zu Gunsten von Verschwörungstheorien und Lügen bei Seite geschoben, wir leben in einer Zeit der Gegenaufklärung, bedrohlich befördert durch die außer Kontrolle geratenen Einflussmöglichkeiten des Internets auf Menschenmassen. Information kriegt ja erst dann Gewicht, wenn ich ihr Wert beimesse, wenn aus Information Handeln wird. Und das ist das Gefährliche.

Was ist Ihr Rat für ein glückliches Leben?

Grundlage für alles andere Glück ist, dass man stets das tut, wozu man stehen kann. Schon als Kind und in der Oberschule habe ich versucht, möglichst fast alles selber zu entscheiden und selber zu verantworten. Persönliche Freiheit bedeutet mir sehr viel. Das wusste man auch im Staatsschauspiel, ich habe nichts getan, was ich nicht auch wollte. Ansonsten sollte man sich selbst nicht so wichtig nehmen. Ein Schauspieler ist, altbekannter DDR-Begriff, „zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt.“ Ist ein Schauspieler weg, ist er weg. Eine gewisse Zeit gibt es noch ein paar Leute, die einen, wie mich ansprechen: Ach, Junge, Kontorabass, wann spielen Sie den wieder? Also, wir sind eine Ware zum alsbaldigen Verbrauch. So ist das.

Romantik in Dresden – Eine bebilderte Erzählung mit Friedrich-Wilhelm Junge
Premiere, 3. Oktober, 20 Uhr
weitere Vorstellungen:
12. Oktober, 2. November
Internet: theaterkahn.de

DNN 1.10.2024